

versuch mit dem
uen Gebräu —
ager Bier.

Esstalon.
schmeckend.

und während es in großer
mehr an Beliebtheit im
ist von unübertrefflicher
rein wie der Morgenau.
und Bettler
Brewing Co.
SASK.

merwaren
enteils an-
aher haben
uswahl in
ry Goods,
en, Schu-
aren, Nä-
acht, etc.

en höchsten
utter, Eier
ete Kälber.

BRUNING,
- SASK.

u Sie Ihre Bestimmungen
leben Sie zu, auf daß Sie die rich-
zeit haben. Kaufen Sie Ihre Uhr
und Sie haben immer die richtige Zeit.
haben eine vollständige Auswahl von
uhren, Diamanten, Kry-
stallen, geschliffenem Glas, Silber-
schmuck, und sonst. schönen Sachen.
M. J. Meyers,
Jagd-Eigen-Aussteller,
Sask.

Land!

Land zu kaufen
ers Kolonie!

ensenfien Stücke Landes zu
ssen.
ien gekauft und verkauft.
s verkaufen.
rungen irgend welcher Art

NDBERG
- SASK.

essman!

smart and
wise,

r advertise.

nd where

and how?"

ote", now!

wohl genug war, nach Berlin kom-
men sollte.
Der so traurig endende Aufent-
halt in Misdrog ging zu Ende. Mitte
August verließen Mannerheims und
Ellen das Hotel und zogen zur
Stadt.

Sie bemühte sich Fräulein von
Mitterburg um Schillerinnen. An-
fänglich fand sie deren keine, aber sie
verzogte nicht, das lag nicht in ihrer
Natur. Sie erlernte von Sigrid das
Kopieren auf der Schreibmaschine
und war voll des Eifers dabei. Es
lagen viele Manuskripte und andere
Arbeiten vor, die Herr von Manner-
heim fertig zu stellen versprochen ha-
te. Sigrid fand neben ihren Kla-
vierstunden noch Zeit, die Aufträge,
die ihr Vater übernommen hatte,
auszuführen, und auch Ellen arbei-
tete sich allmählich ein.

Alvar hatte sich im obersten Stock
zwei Zimmer reserviert; ein Schlaf-
und ein Arbeitszimmer. Auf dem
großen Tisch lag das Schreibzeug, auf
dem die Zeichnung zum Konfurrenz-
bau gespannt war. Mit unermüdli-
chen Eifer entwarf der Architekt Plä-
ne, suchte er das Gebilde seiner fä-
blichen Phantasie festzuhalten. Er
verwarf und entwarf wieder, er war
mit sich unzufrieden und dann wieder
in gehobener Stimmung. Es hing ja
alles für ihn von dieser Arbeit ab, die
Famkeit der Seinen, das Glück, für
sie sorgen zu dürfen.

Aber sollte er für immer auf Er-
dens Weis verzichten? Mühte er
sich und das unterdrückte, was
immer mächtiger in ihm wurde?
„Wir sind beide jung“, dachte Al-
var, „wir müssen warten.“

Wie jeden wahrhaft Liebesden-
kenden ihn Zweifel. Manderstall
glaubte er bei Ellen dieselbe warme
Zuneigung zu entdecken, die ihn be-
geisterte, ihre gleichmäßige Freundschaft
ließ ihn dann wieder fast verzagen.
So verging die Zeit, und der Herbst
zog ins Land. Auch in der großen
Stadt spielte man kein Kommen an
den fürzer werdenden Tagen, Regen
und Sturm prasselten und heulten
um das Haus in Schöneberg und lie-
ßen die Stuben mit den altmodischen
Mahagonimöbeln um so trauriger er-
scheinen. Christel Mannerheim hielt
es mit dem Ausspruch des Dichters
für Pflicht, sie hielt das Gerbete wert
und hätte die altbekannten Sachen
nie gegen modernen, geschmacklosen
Strom eingetauscht.

„Was du ererbst von deinen Vätern
hast, erwidert es, um es zu besitzen.“
Auch die Frau sollte diese Worte be-
herzigen und danach handeln, wenn
auch nur im Kleinen.

Anfang Oktober trat ein Ereignis
ein, das der Mannerheimischen Fam-
lie unerwartet kam und für eines ihrer
Mitglieder auslagelagend wurde.
Enkel Alvar war mit seinem
schwererkrankten Sohn aus dem Sü-
den nach Berlin gekommen, um dort
eine Spezialisten zu konsultieren,
die er nach Finnland zurückkehrte.
Der berühmte Arzt machte ein bene-
diktisches Gesicht und sagte dem Vater,
daß der Patient unheilbar sei, eine
Heilung sei völlig ausgeschlossen,
doch könne er noch einige Tage leben.
Alvar war zugegen, als sein Enkel
diese Trauerbotschaft empfing, auch
die junge Architektin war tief betrie-
ben und nahm warmen Anteil an des
Enkels Schummer.

Die Mannerheims nach Malmberg
abreisen, wünschten sie den zweiten
Sohn Christels zu sprechen, um ihm
vorzuschlagen, mit nach Finnland zu
kommen, um die Bewirtschaftung
Malmbergs zu übernehmen. Der
junge Landwirt hatte das Zeugnis
großer Richtigkeit, er beendete eben
seine Lehrzeit und nahm das Anerbie-
ten der Verwandten freudig an.
„Nun geht mein weiterer Junge in
die Heimath seines Vaters zurück“,
sagte Frau von Mannerheim zu Al-
var.

So verabschiedete sich denn der
Sohn und Bruder von den Seinen
und trat in seinen neuen Wirkungs-
kreis ein.

Im Oktober kam Ernst von Rech-
linghausen nach Berlin. Allen fiel
sehr verändertes Wesen angenehm an.
Zu Alvar sagte er:

„Wenn man, wie ich, dem Tode alle
Züge ins Auge gesehen hat, wenn
man mitten unter den guten, from-
men Euren lebe, denkt man anders
über viele Dinge, man sieht ein, daß
man zu viel Werth auf Neugierde-
keiten legte. Der Ernst des Lebens ist
auch ein mich heranziehender, ich hoffe,
daß ich geläutert aus der in Afrika
verbrachten Zeit hervorgegangen bin.“

„Mein lieber Junge, das klingt ja
recht verständlich, hoffentlich bleibst du
dabei“, versetzte Alvar warm.

Alvar hat lange Unterhaltungen
mit mir gehabt, ich verdanke ihr viel.
Sie gibt mir die Mittel zum Stu-
dium, ich will ein Schluß sein, wenn
ich nicht etwas Richtiges werde.“

Sigrid Mannerheim sah mit hoch-
rothen Backen an der Schreibmaschine,
und ihre zierlichen Hände hantierten
flüchtig daran herum. Das
sechzehnjährige, schlanke Mädchen
in der Trauerkleidung war bild-
hübsch.

„Du gleichst meiner Christel in
demselben Alter“, hatte der Verlor-
bene oft geäußert. „Ich freue mich,
daß es so ist, denn Alvar und El-
len sind echte Mannerheims und

agna ist aus der Art geschlagen, ich
weiß gar nicht, von wem sie die eilige
Stirn und die übrigen Züge hat.“
Sigrid hielt das reizende dunkle
Kopfen auf Seite geneigt und ath-
mete tief auf.

„Schluß!“ rief sie trüblich, „ich bin
noch zwei Tage früher fertig, als ich
versprochen habe. Wenn Alvar Jellen
kommen wird, kann er seinen Roman
sanfter erhalten.“

Sie lebte sich in den Eindrücken
und einem träumerischen Nachhinein
ihre roten Lippen.

„Gegen Jellen“, dachte sie, „welch
schöner Name es ist, schade, daß es
nur das Pseudonym ist, unter dem der
junge Dichter schreibt. Dermalen Kan-
terer, das klingt lange nicht so roman-
tisch. Dabei sieht er genau wie ein
Jed in dem Romane aus, dunkle feur-
ige Augen, die schwermüthig drein-
schauen, eine Donaterrin, darüber
leicht gelocktes Haar, ein langer,
brauner Schnurrbart, hohe gelblich-
gelbe Gesicht, ist das nicht das Bild
jenes Arztes von Wertheim, der in
dem Romane vorkommt, in dessen Ge-
dächtnis ich mich fast verliere? Ob
Kanterer sich selbst schämen möchte?
Ob auch er eine Braut gehabt hat, die
ihn betrog um seines Freundes wil-
len? Das ist schändlich!“

Sigrid sprang auf und lief durch
das Zimmer; sie blieb am Fenster ste-
hen und guckte hinaus. Draußen war
echtes Winterwetter. Der erste Schnee
lag auf den Straßen und Dächern,
leise fielen große Kloden hernieder,
und die Passanten eilten vorüber. Es
frohr und die warme Stube lockte. Hier
in Schöneberg sah und hörte man we-
nig vom Süden und Eilen Berlins,
der lebhaft Pulsschlag der Meie-
stadt war kaum bemerkbar.

Sigrid lebte die Stern an die
Schleife, ihr war ganz einsam zu
Mutter, welche die Reugier und weib-
liches Mitleid vereinten sich in ihrem
jungen Herzen für den Schriftsteller,
dessen Arbeiten sie kopierte, denn die-
ser Roman war nicht der einzige,
den Kanterer ihr anvertraut hatte.
Ein Band Romane und ein Band
Geschichte waren bereits veröffentlicht
worden und hatten ihm einen Namen
gemacht. Man lobte sein junges Ta-
lent in vielerlei Ausdrücken.
„Sigrid las mit Begeisterung
alles, was darauf Bezug hatte. Kan-
terer war mehrere Male nach Schöne-
berg gekommen und hatte mit Sigrid
in Bezug auf seine Arbeit lange Un-
terredungen gehabt. Sie arbeitete ge-
nau nach seinen Wünschen und ver-
stand es, auf seine Ideen einzugehen,
darauf ansetzte er sich erneut.“

„Ob ich es wage?“ dachte die
junge Mädchen, „ob ich ihm die Ge-
dichte zeige, die ich am Meere
schrieb? Er wird mich vielleicht aus-
lachen.“
Ihr Mund wurde schmerzhaft. Sie
eile an den kleinen Schreibtisch und
entnahm ihm ein Seidenstück fertiger
Gedichte, kleiner Erzählungen und
Sitzzen, in denen sie eifrig blätterte.
„Ich möchte gern ein maßgebendes
Urtheil hören“, dachte sie, „so fühl-
te ich, daß etwas in mir steckte, das
ich nicht will, es ist ein mächtiger
Drang, das zu gestalten, was in mir
wogt und brandet. Gegen Jellen, so
nenne ich ihn am liebsten in Gedan-
ken, er wird mir die Wahrheit sagen,
er, der selbst so schöne Bücher schreibt,
wird mich verstehen.“

Sie schloß das Heft ein, dann sah
sie träumend am Fenster und vor ih-
ren Augen baute sich ein Feenpalast
auf.

„Ich bin recht einfältig“, dachte
sie, „Mutdchen würde schelten, ich will
doch lieber gehen und sehen, ob ich
nicht helfen kann, es ist heute Son-
abend, da gibt es immer mehr zu
thun.“

Sie hand schnell eine große Schür-
ze um und lief in die blühendere Kü-
che, wo Frau von Mannerheim mit
häuslichen Arbeiten beschäftigt war.
„Kann ich Dir helfen, Mutdchen?“
fragte Sigrids bunte Stimme.

„Es ist gut, daß du kommst,
Kind“, erwiderte die Mutter. „Du
hilfst mir bei der Bereitung der süßen
Speise zu morgen, ich muß die Wä-
sche entgegennehmen, die die Wäde-
rin eben gebracht hat. Hier ist das
Kochbuch, hier sind die Zutaten, aber
passe hübsch auf, denke jetzt nicht an
Deine phantastischen Wärschen, zeige
vielmehr, daß du der Prosa des Le-
bens gerecht wirst.“

Noch einige Weisungen erhielt
Sigrid, dann verabschiedete Frau von
Mannerheim, und Sigrid war allein
mit der Magd, einer drallen, faule-
ren Person aus Dänemark, die ein
stark akzentuiertes Deutsch sprach.
„Emma“, sagte Sigrid, nachdem sie
Butter und Zucker abgemessen und
untereinander gemengt hatte, „wie
machst man es, um einen Kuchen zu
backen, soll ich die Eier ganz hinein-
schlagen, im Kochbuch steht nichts da-
von.“

„Ich weiß es auch nicht, gnä! Frei-
leinden“, grinst Emma, „vielleicht
muß man sie anrühren.“

„Ich will doch lieber Mutdchen fra-
gen“, dachte die junge Mädchen und
ließ ins Zimmer. Alvar stand dort,
und ein Gesicht hrohte.

„Sigrid!“ rief Frau von Manner-
heim, „denke dir, Alvars Zeichnung
ist als heute angenommen und mit
viertausend Mark honoriert worden.“
(Schluß folgt.)

Korrespondenz.

Denzil, Sask., den 1. Mai 1912.

Wir, die Unterzeichneten, sind
Trustees vom Bell City Schuldistrikt
nicht weit von Denzil, und da die
Herrn Scott, Turgeon und Calder
von der Liberalen Regierung in
Regina jetzt als große Katholiken-
freunde hingestellt werden, so möch-
ten auch wir einen kleinen Beitrag
liefern.

Voriges Jahr war hier eine
Strecke von 12 Meilen Ost und West,
wo noch kein Schuldistrikt organi-
siert war. Nach Osten, Süden und
Westen hin waren Distrikte organi-
siert, aber nicht nach Norden. Diese
Strecke von zwölf Meilen bot also
Raum für drei Distrikte, jeder vier
Meilen breit. Der östliche Distrikt
wäre größtenteils protestantisch ge-
wesen, der mittlere Teil ist fast aus-
schließlich von deutschen Katholiken
bewohnt, während die vier Meilen
im Westen noch fast ganz unbewohnt
waren.

Wir deutschen Katholiken beabsich-
tigen also unseren Distrikt zu organi-
sieren, 4 Meilen Ost und West, und
5 Meilen Nord und Süd, so daß
auf jeder Seite 4 Meilen übrig blei-
ben, wo auch Distrikte organisiert
werden könnten. Aber unsere pro-
testantischen Nachbarn kamen uns
 zuvor und schickten eiligst ein Gesuch
nach Regina, um einen Distrikt zu
organisieren, der 2 Meilen von un-
serer deutschen katholischen Ansied-
lung abschneiden sollte, und diese
2 Meilen sollten zusammen mit 2
Meilen von der englischen Ansied-
lung Ost von uns einen Distrikt
bilden. So waren nach Eilen hin
2 Meilen übrig geblieben, die zu
keinem Distrikt gehört hätten, und
das wäre doch gegen Regel und
Gesetz gewesen. Aber wir deutschen
Katholiken sollten dadurch auf zwei
Distrikte verteilt werden, so daß wir
in beiden in der Minderheit sein
sollten, darum handelte es sich eben.

Auch hatte man sich jedenfalls mit
Regina verständigt, denn Regina
gab eiligst Erlaubnis, die Meeting
zu halten. Der Plan wäre auch
beinahe gelungen, aber einige deut-
sche Protestanten hielten zu uns,
und so wurde dieser Anschlag nie
durchgeführt und verworfen.

Gleich darauf, nämlich am 7. Febr.,
vorigen Jahres, schickten wir unser
Gesuch nach Regina, um zu erlau-
ben einen Schuldistrikt nach unserem
Plane zu organisieren. Wir mußten
aber lange vergeblich warten, und
erst nachdem wir dem Herrn Mini-
ster in Regina unseren Standpunkt
recht energig andeuten hatten,
bekamen wir schließlich im August
die nötige Erlaubnis. Wir hielten
also unsere Versammlung und be-
schlossen einstimmig den Distrikt
zu organisieren, aber erst nach
monatelangen Warten und wieder-
holten Aufforderungen gab uns der
Minister die nötige Befähigung.

Unser Distrikt war also gleichmäßig
organisiert. Ost von uns, wo die
Engländer wohnen, war noch eine
Strecke von 4 Meilen Breite, wo
auch ein Distrikt organisiert werden
konnte, und West von uns war auch
noch Platz für einen Distrikt. Es
war aber schon zu spät, um noch
eine Schule zu bauen, und so muß-
ten wir damit bis zum Frühjahr
warten.

Im Dezember aber bekamen wir
plötzlich Nachricht von Regina, der
Minister habe die Grenzen unseres
Distriktes verändert; von der West-
seite habe er 1 Meile weggenommen
und auf der Ostseite, wo die engli-
schen Protestanten wohnen, habe er
1 Meile hinzugefügt. Ferner stellte
es sich heraus, daß diese Verände-
rung auf Gesuch unseres Gemein-
rats (Board of Councillors) vor-
genommen worden sei.

Nun schreibt aber das Gesetz vor,
daß bei einer solchen beabsichtigten
Veränderung alle beteiligten Stew-
erzhälter im Voraus benachrichtigt
werden müssen, auch soll der Ge-
meinderat beiden Teilen Gelegen-
heit geben, seine Interessen in der
Sache zu verteidigen. Aber beide,
Gemeinderat und Minister, setzten
sich kaltblütig über diese Punkte des
Gesetzes hinweg, und das erste, was
wir davon wußten, war die Nach-
richt, daß der Minister die Entschei-
dung bereits gefällt habe. Man
wollte eben nicht erlauben, daß hier
ein ganz deutscher kathol. Distrikt
gegründet würde.

Das neue Schulgesetz, das den
Gemeinderäten das Recht gibt, sich
in die Schulanlegenheiten einzu-
mischen, ist erst voriges Jahr von
unserer liberalen Regierung in Re-
gina eingeführt worden. Dieses
Gesetz ist für uns Katholiken ein
schwerer Hieb, denn es gibt wohl
sehr wenig Municipalities, wo die
Minderheit der Gemeinderäte katho-
lisch waren. Vielfach sind es ganz
verburte und verblödete Katho-
likenfürken von sehr beschränktem
Geist.

Also die Katholiken sollten unter-
drückt werden; die liberale Regie-
rung in Regina aber wagte es nicht,
selber einzugreifen, denn das konnte
ja schlechten Einfluß auf die Wahlen
haben. Daher gab man den Ge-
meinderäten die Waffe in die Hand,
und das sind vielfach gerade die
redlichen Leute, um von dieser Waffe
Gebrauch zu machen. Davon haben
wir hier ein Beispiel. Und was der
Gemeinderat tut, dafür kann man
ja die liberale Regierung in Regina
nicht verantwortlich halten.

Wie aber unser liberaler katholi-
scher Staatsanwalt, Herr Turgeon,
dazwischen gekommen ist, ein Gesetz
zu entwerfen und gutzuheißen, das
uns Katholiken so schwer schädigen
kann, ist eine Frage, die alle Katho-
liken in Saskatchewan gewiß gerne
beantwortet sehen möchten. Ent-
weder muß es mit der katholischen
Religion bei ihm sehr schwach be-
stellt sein, oder er hat nicht Geist
und Verstand genug gehabt, um
einzusehen, wie schwer das neue
Gesetz uns Katholiken schädigen
könnte, und Herr Turgeon ist hier
mit offensichtlich angefordert. Auf-
klärung zu geben, damit wir alle
wissen, wo es bei ihm mangelt, ob
an der Religion oder am Verstand.

Wir waren aber keineswegs zu
fremden, sondern haben bei der Re-
gierung in Regina energig prote-
stiert. So wurde denn endlich der
Schulinspektor hierher geschickt, der
sagte im Voraus zu gewissen Zeiten,
er würde uns den Kopf schon zu-
rücken, und dann schämte er uns
an, so daß selbst ein protestantischer
Unteroffizier hätte schämen müssen.
Er dachte wohl, er hatte drei dümme
deutsche Bauern vor sich; aber wir
haben ihm die Wahrheit gesagt, so
derb und so gründlich, daß er es
nicht leicht vergessen wird, und als
wir nach zweistündiger Konferenz
mit ihm fertig waren, da war er so
glatt wie Ei, und zog ab wie ein
beglückter Fudel der den Schwanz
einzieht und sich davon freut.

Was nun weiter kommen wird,
wissen wir nicht, aber unterliegen
lassen wir uns nicht, das wissen wir
genau, da müßte es erst noch ganz
anders kommen. Aber wir bitten
alle deutschen Katholiken, und be-
sonders den Volksverein, uns in
diesem Kampfe beizustehen, damit
die liberale Regierung in Regina
einsieht, daß wir deutsche Katho-
liken zusammenhalten, und daß es
nicht ratsam ist mit uns zu ver-
fahren als wenn wir keine Rechte hätten
und keine Beachtung wert wären.
Besonders aber fordern wir die
deutschen Katholiken in dieser Muni-
cipality auf, bei der nächsten Ge-
legenheit nur deutsche Katholiken
in den Gemeinderat zu wählen.
Wir sind hier stark genug, um 4
von den 6 Mitgliedern des Gemein-
derats zu stellen, dann haben wir
die Mehrzahl und können unseren
Kneve, Mr. Wm. Scott von Madlin,
der sich in dieser Sache besonders
hervorgetan haben soll, den Lauf-
paß geben. Seine politischen Hoff-
nungen und Wünsche kann er ge-
trost an den Angel hängen, denn
von den deutschen Katholiken hat
er nichts mehr zu erwarten. Das
können wir ihm garantieren.

Wir deutsche Katholiken aber
müssen überall den Volksverein
einführen und uns organisieren und
zusammenhalten, denn sonst zieht
man uns die Haut über die Ohren
und verkauft sie dem Schinder, so
daß uns nichts übrig bleibt als
Spott und Schande.

John B. Gottlob, Chairman.
H. A. Lehmeister, Sec.
Wilhelm Schmitt.

—Ihr Standpunkt. — Gatte: „Ich
werde Dir wahrscheinlich das Geld
zu einer Badereise nicht geben kön-
nen—von allen Seiten drängt man
mich zu Bezahlung, alles will Geld
haben.“
Frau: „So, da find Dir also
fremde Leute wichtiger als ich!“

Drewrys Redwood Lager



„Das schäumt wie
Champagner“

ist das Mutterbier, nach dem
man anderes beurtelt. Stets
das Gleiche, Echtheit garan-
tiert; Geschmack der aller-
beste; nur von Malz und
Hopfen gebraut. Auf Lager
bei allen hervorragenden
Hotels im Westen.

Senden Sie Ihre Bestellungen
an irgendeines unserer „Cold Storage Warehouses“ in
Regina Saskatoon Melville Melford
North Battleford
oder direkt an
E. L. DREWRY, WINNIPEG, MAN

John Mamer Münster, Sask.

McCormick u. Dering Maschinen.
„Moline“ und „Emerson“ Pflüge,
Mandi Wägen, Hero und Winner
Puhmühlen, Gasolin Engines,
Reparaturen irgend welcher Ma-
schinen eine Spezialität.

KLASEN BROS.

Gändler in allen Sorten von
Baumaterialien
Nigenen für
Feeling Schindeln, Rahmenmaschinen, Ger-
schen und Wägen
Geld zu verleihen auf verbesserte Farmen.
DANA, SASK.

THE SASKATCHEWAN CREAMERY CO. Fabrikanten von erstklassiger Butter Annaheim - Saskatchewan.

Wir kaufen Milch und bezahlen die höchsten Markt Preise
für Butterfett. Bezahlen aus jeden 15. des Monats; volle
Bedienung zugesichert. Alle brieflichen Anfragen werden auch in
Deutsch beantwortet. Kleinere Bestellungen von Butter für So-
tels und, pünktlich ausgeführt. P. J. Hoffmann, Eigentümer.

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu
unserer billigen Preise
gute katholische Bücher

anzuführen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, der
seine Kasse, die er dem „St. Peter's Bote“ schickt, ins kleine bringt
und nach aufrdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt, eines der folgen-
den prächtigen Bücher portofrei zugesandt gegen Extrazahlung von

nur 25 Cents.

Prämie No 1. Der geheiligte Tag, ein vollständiges Gebet-
buch für Katholiken aller Stände. 320 Seiten mit Illustration Leber-
band mit Goldschmuck und feinem Goldschnitt. Retail Preis 60.
Prämie No 2. Führer zu Gott, ein prächtiges Gebetbuch, als
Geschenk für Eristkommunanten geeignet, in welchem Eristbeiden-
band mit feinem Goldschnitt und Schloß. Retail Preis 60 Cts
Prämie No 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen
Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtdeutsche
Freunde. Gebunden in schwarz diamantierten biegsamen Leder mit
Goldschmuck, Kanten und feinem Goldschnitt. Retailpreis 60 Cts.
eines der folgenden prächtigen Bücher wird an jeden Abonnenten, der
den „St. Peter's Bote“ auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei
zugesandt gegen Extrazahlung von

nur 50 Cents.

Prämie No 5. Der geheiligte Tag Ein prächtiges Gebetbuch
in feinstem diamantierten Lederband mit Gold- und Fuchschmuck,
Kanten und feinem Goldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Ge-
schent für Eristkommunanten oder Bräutleute.
Prämie No 6. Legende der Heiligen von P. Bish. Amer.
Ein Buch von 755 Seiten mit 367 kleinen Bildern geziert.
Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Goldschmuck.
Sollte in keinem Hause fehlen.
Prämie No 7. Gebetbuch in feinstem Celluloid-Einband mit
Goldschnitt und Schloß, passend für Eristkommunanten-Geschenk.
Prämie No 8. Rosenkranz aus feinsten, edler Perlmutt
mit Perlmutterkrenz. Ein prächtiges Geschenk für Erist-
kommunanten und Bräutleute. Dieselben sind nicht geweiht.
Auf Wunsch können dieselben vor dem Abdrucken geweiht und mit
den päpstlichen Ablässen, sowie mit den Kreuzerzelenablässen ver-
sehen werden.
Prämie No 10. Der goldene Himmlische Schlüssel. Gebet-
buch mit großem Druck. 530 Seiten mit 2 Stahlbildern. Starke
gepreßter Leinwandband mit Goldschnitt. Retail-Preis 90 Cts.
Das folgende prächtvolle Buch wird an Abonnenten, die auf ein vol-
les Jahr vorausbezahlen portofrei zugesandt gegen Extrazahlung von

nur 75 Cents

Prämie No. 9. Goffines Handpostille mit Text und Aus-
legung aller Sonn- und feiertäglichen Evangelien sowie den daraus
gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen
Gebetbuch und einer Beschreibung des heiligen Landes. Enthält
über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr
solid in Halbleder mit feiner Pressung gebunden.
Bei Einleitung des Abonnements mit dem Extrabetrage gebe man
die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird.
Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbe-
zahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns
den Extrabtrag einreichen. Solche, deren Abonnement nur für einen
Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag ein-
senden um das Abonnement auf ein volles Jahr im Voraus zu bezahlen.
Aur eine Prämie kann bei Vorausbezahlung eines Jahresabon-
nements gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß
für zwei oder mehrere Jahrgänge vorausbezahlen und die betreffenden
Extrazahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugesandt.
Man abschreiben

St. Peter's Bote
Münster, Sask.